download unter www.biologiezentrum.at

ich's nicht selbst zu thun verstehe, den Nachweis hiefür schon auch — zugleich mit der Verantwortung hiefür — dem Chemiker überlassen.

Im Winter hat der Vogel wohl keinen Sand zur Reinigung überall herumliegen, es ist aber auch ohne grosses Risiko anzunehmen, dass er sich im Winter, wo die Reinigung schwerer auszuführen ist, auch vor dem Beschmutzen besser in Acht nimmt.

Jene Barbatus, die ich zur Untersuchung in Händen hatte, waren im Sommer erbeutete Vögel, alle besassen den gelben Schmutz, der älteste an Kopf und Hals am wenigsten dick aufgetragen, trotzdem das Gelbroth von häufiger Berührung mit Blut und Fett am intensivsten erschien, und zwar sicher desshalb, weil er es besser als der jüngere Vogel versteht, sich zu reinigen.

Am Obertheile des Vorderhalses ermangelt auch die Möglichkeit für den Vogel, zur völligen Reinigung mit dem Schnabel behilflich zu sein, desshalb auch dort der dichteste Schmutz.

Noch eine Bemerkung.

Ich kann mich, selbst auf die Gefahr hin, seinem zwar historischen, jedoch nach meinem eigenen, individuellen Eindrucke nicht festbegründeten Nimbus nahe zu treten und hiefür von gegnerischer Seite den Vorwurf absichtlicher Herabsetzung des Bartgeiers zu ernten,*) des sich förmlich aufdrängenden Gefühles nicht erwehren, dass der todte Barbatus mit unseren Milanen ausnehmende Aehnlichkeit besitzt. Die kurzen, ziemlich schwach bewehrten Füsse, ihre langen Federhosen, der beide auszeichnende lange Stoss, ferner die Gewohnheit auch der Milane, sich auf den blutbeschmutzten Raub mit dem Unterkörper anzulegen, wesshalb unter 10 erlegten, besonders schwarzbraunen Milanen 9 am Unterkörper, den Hosen und namentlich den Unterdeckfedern des Stosses von Schmutz förmlich triefen; das Alles ähnelt sich sehr auffallend. Ferner der helle, feingestrichelte Kopf, (seine Form und die des Schnabels ausgenommen), die weissgelben, ohne den Ring offenbar kleinen, flachen Augen, die äussere Körperform und — (den jüngeren Barbatus zum Vergleiche gewählt) beinahe auch Farbe der, mit geschlossenen Flügeln neben einander liegenden zwei Vögel, welche beide in der Schulter sehr breit und robust gebaut, in den Brustmuskeln dagegen beide weit stärker dem Bürzel zu verjüngt zulaufen, als irgend welcher immer andere Raubvogelkörper, weiters die Dreistigkeit, beinahe Furchtlosigkeit des Auftretens, wovon Milane wenigstens ebenfalls eine gute Dosis besitzen, alles diess provocirt diesen Vergleich wider Willen.

Man rechne nun dem Bartgeier seinen, von jenem der Milane allerdings scharf abweichenden, unwiderstehlich zur Bewunderung hinreissenden Flug ab, man erfahre nur noch, dass auch er allenfalls bei anderen Räubern schmarotzt, dessen ich ihn bei seiner Dreistigkeit nicht für unfähig halte, so ist sein Platz zwischen Adlern und Geiern sehr ähnlich von ihm ausgefüllt, wie die Milane ihn zwischen den Bussarden und den schwachfüssigen Weihen einnehmen, und er selbst möchte ich sagen, eine Weihe der Alpen.

Dass unter Umständen, bestimmt durch das Allerwelts-Agens, den Hunger, diese gewaltige Weihe aus Verzweiflung zur Rolle der Harpie greift, will ich nicht im Leisesten bezweifeln, dass jedoch Gypaëtos barbatus mit seinen unzureichenden Waffen diese Ausnahmsrolle auch mit Ehren durchzuführen vermöchte, daran zu glauben kann ich mich nicht entschliessen.

*) Wie mir beim Kaiseradler widerfuhr, den ich als harmlosen Adler zu schildern mit vollem Grunde mich bestimmt sah.

Betrachtungen über die Rohrdommel.

Von Ernst Schauer.

Am meisten haben unter allen Vögeln meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen die Waldschnepfe und die Rohrdommel. Nicht etwa, als ob ich sie vorzugsweise zur Beobachtung ausgewählt hätte, sondern sie haben sich mir geradezu aufgedrängt. Seit 25 Jahren wohne ich so glücklich, dass ich den Schnepfenstrich täglich besuchen konnte, und auch besucht habe, selbst bei dem schlechtesten Wetter, um nur den Vogel recht gründlich zu beobachten. Und die Rohrdommel höre ich nicht nur, wenn ich des Abends vor der Thür sitze, ich höre sie sogar, wenn ich des Nachts im Bette liege, und bin gewiss von jedem Vogelkundigen zu beneiden.

Ausser dem Teiche von Pieniaki, drei Meilen südlich von Brody, der einen Flächenraum von 301 Morgen, zu 1600 Quadratklafter*) einnimmt, gehören zur Herrschaft fünf noch grössere Teiche, die auf jeder galizischen Karte angegeben sind. Sie werden von dem Flusse Sered reichlich mit Wasser versehen, der im Teiche von Pieniaki seinen Ursprung nimmt, sodann in seinem Laufe noch manchen anderen Teich durchströmt und endlich unterhalb Zaleszczyki, seine Wässer dem Dniester übergibt.

*) 301 Morgen oder Nied.-Oester. Joch = 173·66 Hectare.

Oberhalb eines jeden Teiches schliessen sich weitgedehnte Sümpfe an, die einen weit grösseren Flächenraum einnehmen als die Teiche selbst, und auf welchen rothfüssige Wasserläufer, Kampfhähne, Moorschnepfen brüten, und eine überaus reiche Sumpfjagd gewähren.

So durchschneidet der Fluss abwechselnd Sümpfe und füllt Teiche, ist überall frei von Pflanzenwuchs, auch da, wo er in den Teichen selbst, die grossen, dichten, geschlossenen Rohrwälder, manchmal in zwei Armen, durchbricht, ist er frei bis auf den grossen Wasserspiegel hinaus. Solche offene Wasserstrassen, die wie geschaffen zur Entenjagd sind, führen an zwei Stellen in die Nähe der Brüte- und Balzplätze der Rohrdommeln; sie schienen mir überaus geeignet die Geheimnissvolle zu beobachten, zu belauschen, namentlich wenn sie brummt.

Häufig und fleissig mit der grössten Behutsamkeit und Vorsicht, und ausgerüstet mit allen Vorbedingungen, habe ich denn auch diese Teiche bei Tag wie bei Nacht, des Morgens wie des Abends, ein Viertel-Jahrhundert hindurch befahren, und war auch meine Aufmerksamkeit dabei mehr auf das ornithologische Kabinet als auf die Küche gerichtet, so konnte ich immerhin, gelegentlich und vorübergehend, ein paar

download unter www.biologiezentrum.at

Tausend Enten einbringen. Viele Mühe habe ich mir gegeben und Zeit verwendet den balzenden Vogel zu erspähen, bekenne aber, und schicke voraus, dass ich ihn nie erblickt habe und hier Worte mache über eine Sache, die ich nicht gesehen. Alle Teichwärter hatten den Auftrag, und war ihnen Belohnung versprochen, die brummende Rohrdommel zu belauschen; jedoch alles vergebens. Die Sache hat eben ihre Haken und Häkchen.

Dass die Rohrdommel bei Tage sich selten bemerkbar macht, erzählt schon der alte Gessner. „Im Anfange der Begattungszeit," sagt Naumann, „brüllt das Rohrdommelmännchen am fleissigsten und täglich (?), beginnt aber damit nur selten vor Sonnenuntergang, sicher aber in der Dämmerung; ist am eifrigsten damit vor Mitternacht, setzt es mit wenigen Unterbrechungen durch die ganze Nacht, bis zu Ende der Morgendämmerung fort, ist dann still, macht aber Vormittags, etwa zwischen 7—9 oft noch ein kurzes Verschen, schweigt aber gewöhnlich in den übrigen Tagesstunden um so anhaltender, als es in der verwichenen Nacht seine gewiss sehr anstrengende Kunst allzufleissig geübt hatte."

Wie anmassend es auch erscheinen mag, so sind gegen Naumanns „täglich" immerhin starke Einwendungen zu erheben. Der Vogel brummt nicht bei schlechtem Wetter, brummt nicht, wenn der Wärmemesser unter 7 Grad sinkt, (während der Sprosser bei einem schwachen Morgenfroste lustig schlägt, wenn nur ein schöner Tag in Aussicht steht), schweigt hartnäckig, wenn der Wind das Rohr bewegt, schweigt namentlich bei kaltem Nordwinde, und kann auch schweigen bei gutem Wetter. Doch mögen hier besondere Bewandtnisse obwalten. Als ich einstmals bemerkte, dass in der Nähe des Nistplatzes am Nachmittage einige Bauernfrauen Blutegel fingen, schwieg das launische Geschöpf die ganze Nacht hindurch.

Der ungemüthliche, eifersüchtige, boshafte, misstrauische, heimtückische, halsstarrige, unzähmbare Vogel brummt eben nicht oder nur selten unter Tags, wie schon gesagt; brummt nur an einer verborgenen versteckten Stelle bei dem Neste, ist während der Brummzeit scheu und vorsichtig wie kein anderer, während er sich nach der Brütezeit fast den Stiefel auf den Leib setzen, und nicht selten von dem scharfen Hunde fangen lässt; und solche, die bei der Abreise saumselig waren, habe ich bei der Fuchsjagd mit Jagdhunden aus dem Schilfe aufgescheucht, als der Teich bereits zugefroren war. Den Vogel zu belauschen, ist die Zeit nach Untergang der Sonne, wenn er bei längeren Pausen anfängt zu brummen, kurz bemessen, und das Licht bereits schwach, um etwas auszurichten. Würde die Rohrdommel, wie ein Hänfling auf dem Zaune hin und her fliegen, und an verschiedenen, beliebigen Stellen brummen, oder anhaltend unter Tags brummen, wie sie es in der Nacht thut, so wäre sie vielleicht wie ein Auerhahn anzugehen, zumal ihr Spiel gute 15 Secunden dauert und der Ort wo das Nest steht und in dessen nächster Nähe sie brummt, von einem vorsichtigen, kniefesten Fusse betreten werden kann; gewiss wäre der Vogel während des Brummens beobachtet worden.

Wer also dem Wundervogel zuschauen will, wenn er brummt, würde die Nacht dazu verwenden müssen; aber bei Vollmondglanz, Nordlichtschein, electrischem Licht oder bei bengalischer Beleuchtung, wird es immerhin eine missliche Aufgabe bleiben. Nur ein Mittel sehe ich, den Geheimnissvollen zu belauschen. Schenke der gütige Himmel unserem Vereine als ein sehr eifriges Mitglied einen Luftschiffer, nur dürfte er selbst kein Windbeutel sein. Er müsste mit einer unüberwindlichen Geduld vom gefesselten Luftschiffe aus den Vogel den ganzen Tag über nicht aus den Augen lassen, dazu trübes, dunstiges aber warmes Wetter abwarten, bei welchem das launische Geschöpf am ehesten in der Verfassung ist, unter Tags einmal zu brummen.

Hätte man bereits die Eier und die angefangenen Nester gefunden, und wüsste genau die Stelle, wo der Vogel brummt, so könnte man dennoch ohne stehendes, vorjähriges, trockenes Rohr, liegende trockene Schilfblätter zu zerbrechen, ohne Geräusch zu machen, nicht sein Heiligthum betreten, nicht in seine Nähe gelangen, wo man nur 15 höchstens 20 Schritt weit sehen kann; und gelänge es, wer wollte wohl den ganzen Tag über bis an die Schenkel im Wasser stehen, und darauf warten, bis es vielleicht dem launischen Musikanten beliebt einmal zu brummen? Das kann aber nicht sein, denn mit Bestimmtheit lässt sich voraussetzen, dass der Vogel bei Tag nicht ruhig da sitzt und auf sein eigenes Brummen wartet, vielmehr ist mit Sicherheit anzunehmen, dass, nachdem er die ganze Nacht fast ohne Unterbrechung gebrummt hat, er nun unter Tags herum geht um Nahrung zu suchen, und gar bald würde er den ungebetenen Gast erspähen.

Gleich wenn unser Vogel Mitte April hier ankommt, so meldet er sich auch alsbald, und zwar in der Art, dass er in der Dämmerung, im Augenblicke, wenn die Waldschnepfe streicht, einen oder zwei Rufe hören lässt, und das kann geschehen selbst bei nur 4° Wärme. Jedoch ist das noch kein Balzen zu nennen, und es scheint, als wolle er nur seine Freude äussern über die glückliche Ankunft, über das glückliche Auffinden der Sommerwohnung, oder versuche nur seine Leistungsfähigkeit; dann schweigt er wiederum, bis es wärmer wird, und seine wahre Brüte-, Balz- und Brummzeit beginnt, bezieht seinen Nistplatz, sein Königreich, welches er freiwillig nicht mehr verlässt, bis das Brütegeschäft beendiget ist, und dann findet man ihn, wie bekannt, allenthalben neben den Teichen, auf den Sümpfen, in Korbweidengebüschen und anderswo.

Wenn im Mai oder Juni kaltes rauhes Wetter eintritt, wird der Grosssprecher sehr kleinlaut, er ist so empfindlich, dass er fast krank erscheint, alle seine Vorsicht aufgibt, seine tonkünstlerischen Fähigkeiten, sich selbst vergisst, den Hals einzieht, so kurz als möglich, wie ein Häufchen Unglück da sitzt und sich sogar auf Schussweite ankommen lässt. Wird das Wetter besser, so fängt er auch an, bald nach Sonnenuntergang wieder zu brummen, freilich nicht all zu eifrig und anhaltend, denn es vergehen Zeiträume von viertel, halben, ganzen Stunden, bevor er ein Lebenszeichen von sich gibt. Dann überkommt ihn auch wieder die in der Brummzeit eigenthümliche Vorsicht und Aufmerksamkeit. Das Weibchen sitzt fest auf den Eiern, lässt sich immer nahe ankommen, bei gutem wie bei schlechtem Wetter.

Als ein Wetterverkünder kann die Rohrdommel nicht angesehen werden, sie ist ganz abhängig von der zeitweiligen Witterung, sie lässt sich nur bei guter Zeit vernehmen, und schweigt, wenn es kalt und unfreundlich ist, wie es ja auch andere Vögel thun. Die Waldschnepfe hingegen streicht sehr gut selbst während eines eisigen Regens, wenn nur gutes Wetter in nächster Aussicht steht, und wenn sie an einem schönen, warmen Abend schlecht oder nicht zieht, so ist sicher darauf

download unter www.biologiezentrum.at

zu rechnen, dass des anderen Tages Kälte oder ein Schneefall eintritt.

In einer schönen warmen Mainacht, wenn unser Vogel recht fleissig und eifrig balzt und brummt, hören wir fünfmal nacheinander „Prumb“, wie Vater Naumann diesen Ton bezeichnet. Zu anderen Zeiten hören wir ihn auch nur 4, 3, 2 oft nur einmal. Dieses fünfmal „Prumb“ erfolgt in einem Zeitraume von 8 bis 9 Secunden, und ist der Musikant bei guter Laune, so gönnt er sich nicht mehr als nur 90 Secunden Ruhe und Erholung, um das alte Lied von neuem anzufangen. Mag er 5, zu anderen Zeiten 4 oder 3 Mal brummen, der letzte Stoss ist allezeit ein schwächerer als die vorhergehenden, und deutlich fühlt man, um mich eines gewöhnlichen, landgängigen Ausdruckes zu bedienen, der Athem ist ihm ausgegangen. Mehr hört der Beobachter, hat er sich vorsichtig und behutsam, im Kahne, in die Nähe des Vogels gebracht. Es ist nicht zu viel gesagt, dass Derjenige erschrecken kann, welcher unvorbereitet zum ersten Male das ängstliche, stöhnende Geräusch vernimmt, wenn der Vogel sich zum Brummen vorbereitet, den schon in das Wasser gesenkten Kehlsack voll Luft pumpt, wozu er ebenfalls 8—9 Secunden Zeit bedarf. Es klingt, wie wenn ein mit Keuchhusten Behafteter nach Athem ringt, oder wie wenn ein grosses Thier vermittelst einer Schlinge erdrosselt würde. Die einzelnen Züge bei dem Einpumpen der Luft in den Kehlsack, erfolgen schneller auf einander und werden kürzer, noch ein wenig, noch, noch, und deutlich fühlt man, der Sack ist schon voll, es geht nichts mehr hinein. Vernehmbar wird dabei der metallische Klang, wie wenn man mit dem Finger einen aufgeblasenen Gummiball schlagend berührt, und nun gehts los, fünfmal nacheinander, wie Naumann sagt: „Ü Prumb“. „Zuweilen, aber selten, schliesst sich dem letzten „Prumb“ noch ein tiefes „Buh“ an, als rühre es von noch übrig gebliebener Luft her, deren sich der Vogel damit entledigte.“ Ganz recht, dem Vogel nahe genug, kann es ein geübtes Ohr jedesmal bemerken. Das Ü kommt auf das Einziehen der Luft in die Lungen, klingt wie ein ängstliches Seufzen; das fernhin tönende, starke, kräftige „Prumb“ kommt auf das Ausstossen der Luft. „Ü und Prumb“, erfolgen ungefähr in den Zeiträumen, wie ein gesunder Mann ruhig ein- und ausathmet.

Wer jemals während einer freundlichen Abendstunde oder des Nachts im Mai am Teichesufer stand und der Rohrdommel zuhörte, dem sind ohne Zweifel die abgemessenen Zeiträume aufgefallen, in welchen das Brummen sowohl, als auch die Pausen erfolgen, wie nach Aufforderung eines Taktstockes; und ich kann mir nicht anders denken, als dass der Horcher die Taschenuhr hervorgezogen, und nachgezählt hat, wie die Zeitdauer vertheilt ist, wenn der Vogel brummt. Der eine gönnt sich wie gesagt nur 90 Secunden Ruhe, ein anderer 100, ein dritter auch 2 Minuten. Der Beobachter wird sich fragen: warum brummt das Wunderthier nur fünfmal? und antwortet sich selbst: wenn der Musikant den Kopf unter Wasser hält, so lange er brummt, und während der Zeit keine frische Luft einathmet, so kann er es auch nicht länger aushalten, und die abgemessenen Pausen reichen gerade hin, um den gestörten Blutumlauf wieder in Ordnung zu bringen. Es geht hier etwas vor, was wir bei keinem anderen Vogel wieder finden, und ist ein Beweis mehr für die Meinung, welcher ich anhänge.

Mit einem neuen, festen, durchs Wasser gezogenen, jeden Finger mit einer Ladung Schrot beschwerten, ledernen Handschuh, schickte ich den Teichwärter auf die andere Seite des Teiches, mit der Weisung, die Brust auf das Ufer zu legen, den Handschuh fest an den Mund zu nehmen, aufzublasen, in das Wasser zu senken, und den Ruf der Rohrdommel nachzuahmen. Vollkommen entsprach der Versuch meiner Erwartung; brummte der Teichwärter in den Handschuh, so glich der Ton dem der Rohrdommel, aber wenig war zu vernehmen, wenn der Mann, mit derselben Kraft in die Luft brüllte. Eine Weinflasche, der ich mit dem Ladestocke den Boden ausstiess, liess sich ebenso verwenden, und leistete ausserdem noch bessere Dienste. Senkt man die Flasche in das Wasser, und hält das Ohr an die Mündung, zur Zeit, wenn der Vogel brummt, so kommt der Ton wirklich aus dem Wasser, wirklich aus der Flasche.

Auf welche Entfernung die Rohrdommel noch zu vernehmen ist, will ich nicht angeben. Stehe ich am Teichufer, und mein Massstab beträgt kaum eine halbe Meile, so ist das Brummen fast eben so deutlich zu vernehmen, als wäre der Vogel in der Nähe. Wenn Bauerfrauen in derselben Entfernung, gleich und eben mit der Wasseroberfläche, eine Bank einstellen, und mit einem Stück Holz die grobe Wäsche klopfen, hört man deutlich jeden Schlag; steht aber die Bank ausserhalb des Wassers, so ist nicht das Geringste zu vernehmen, und auch von der Rohrdommel wäre nichts zu hören, würde sie bei dieser Entfernung in die Luft brüllen. Hier sei eingeschaltet, dass wenn die sämmtlichen Frauen des Dorfes zu gleicher Zeit in dem Teiche die Wäsche klopfen, die Enten sich in ihrer Ruhe nicht beirren lassen, sie sind von Jugend an daran gewöhnt und sitzen oft ganz nahe dabei, während ein anderes, kaum vernehmbares Geräusch sie aufschreckt.

Wie es alle Jahre geschah, so hörte ich auch im letztvergangenen Frühjahre, wie die Rohrdommel den ersten Brummer von sich gab, als ich mich 3000 Schritte vom Teiche entfernt, auf dem Schnepfenstriche befand, am 16. April. Nur einmal machte sich der Vogel auch an den zwei folgenden Tagen durch ein schwaches „Prumb“ bemerkbar. Das war mir auffallend, und als das Weibchen bereits auf den Eiern sass, liess er nie mehr als nur dreimal nach einander „Prumb“ ertönen. Ich durfte vermuthen, dass ein junger Vogel, noch schwach im Contrapunct und Generalbass, den alten verdrängt, oder der alte, wenn er es wirklich selbst war, sich in den früheren Jahren die Schwindsucht an den Hals gebrummt habe. Gewöhnt, nur Künstler ersten Ranges zu hören, beschloss ich, diesen Unfertigen zu erlegen, den Kehlsack zu untersuchen, aufzubewahren, und mit einem im Herbste erlegten zu vergleichen. Anstatt des Männchens schoss ich leider das Weibchen und nahm die vier Eier.

Nun erst fing der Witwer an, wie verzweifelt, aber sehr unregelmässig zu brüllen, als wollte er, wie der bekannte Vogelfänger, sein Weibchen herbei zaubern. Am 10. Juni hörte ich ihn zum letzten Male. Künftiges Jahr werde ich das Männchen einfangen, in den Kehlsack einen Einschnitt machen, gross genug, um die Füllung mit Luft zu verhindern, klein genug, um den Vogel nicht an Leib und Leben zu bedrohen, ihm so die Freiheit geben und beobachten, wie er sich beim Brummen anlässt. Jeden eifrigen jungen Ornithologen, der nicht an Wasserscheu leidet, aber immerhin toll genug ist, sich den unsicheren, wankenden und schwankenden Wurzelgeflechten anzuvertrauen, fordere ich auf, ein Gleiches zu versuchen. (Schluss folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: 003

Autor(en)/Author(s): Schauer Ernst

Artikel/Article: Betrachtungen über die Rohrdommel. 31-33